

Monumentales Gepräge

Premiere von Verdis «Aida» am Festival La Perla in Pfäffikon

Bei der Open-Air-Produktion von «Aida» erzielen über 200 Mitwirkende mit der Realisierung der ägyptischen Pharaonengeschichte auf der imposanten Bühne am Gestade des Pfäffikersees eine monumentale Wirkung.

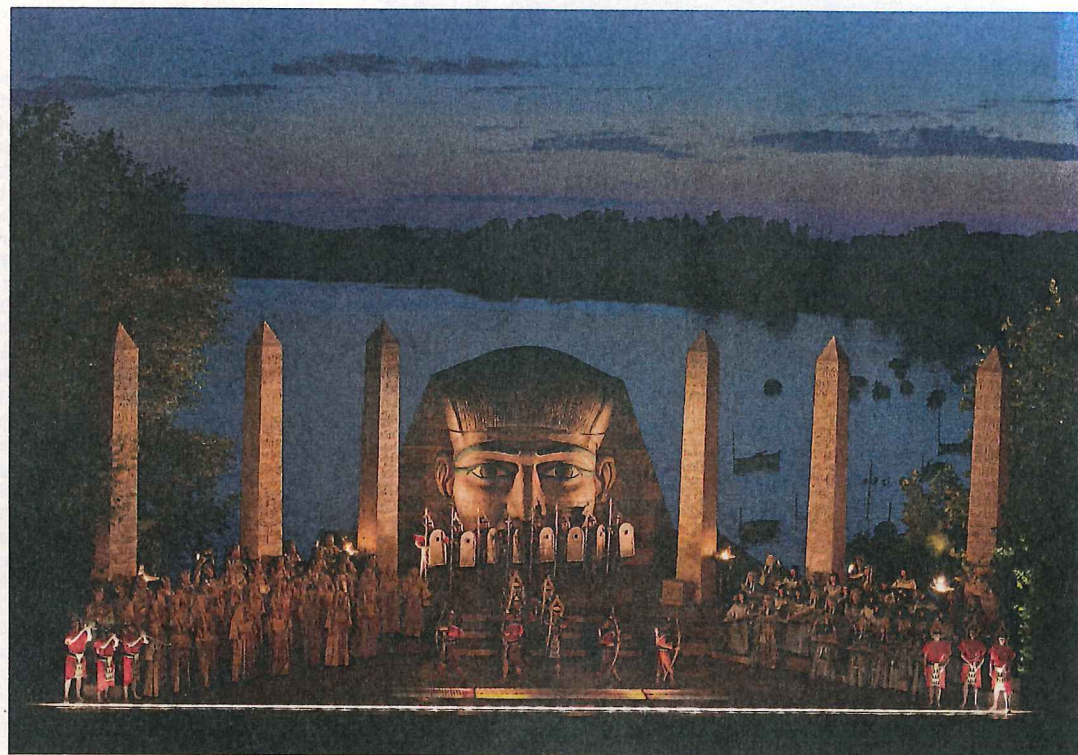
Thomas Schacher

Der Kulminationspunkt ist vor der Pause erreicht: Der ägyptische Feldherr Radamès, der das Heer der feindlichen Äthiopier besiegt hat, ist als Triumphantor in Theben einmarschiert. Der Pharaon hat ihm zur Belohnung die Hand seiner Tochter Amneris und die Nachfolge als Herrscher am Nil angeboten. Nun steigt aus der Tiefe der Bühne ein Thron auf, vor den Radamès und Amneris hintreten, umjubelt vom Volk, von den Priestern, den Gefangenen und den Sklavinnen, die ihm zurufen: «Gloria all'Egitto!». Nur eine steht verzweifelt im Abseits: Aida, Tochter des Äthiopier-Königs und Sklavin der Amneris, die sich um ihre Liebe zu Radamès geprellt sieht.

Sphinx am Pfäffikersee

Die etwa 3500 Personen des Publikums sitzen indes nicht am Nil, sondern in Pfäffikon und blicken in Richtung Pfäffikersee, hinter dem während des ersten Akts gerade die Sonne untergeht. Blickfang im Vordergrund ist eine überdimensionale Sphinx, welche die Rückwand der breiten Bühne bildet. Links und rechts ragen je drei Obelisken in die Höhe. Diesem Realismus, den Maurizio Varamo auf die Bühne bringt, stellt Alfredo Troisi in den Kostümen eine imaginierte antike Welt mit prunkvollen Gewändern zur Seite. Auch der Regisseur Pier Francesco Maestrini akzentuiert die monumentalen Seiten von «Aida». Im Gedächtnis bleiben denn vor allem die Massenszenen und die grossen Auf- und Abgänge. Wenig zur Geltung kommen die intimen Momente dieser Oper. Das liegt hauptsächlich an der ebenfalls von Maestrini verantworteten Beleuchtung, welche zwar mit einem raffinierten Farbenspiel aufwartet, aber die Gesichter der Hauptdarsteller oft im Dunkeln lässt.

Musikalisch zeigen die Solistinnen und Solisten der ersten Besetzung bei der Premiere angesichts der schwierigen akustischen Verhältnisse beeindruckende Leistungen. Unter den drei Hauptdarstellern ragt Gustavo Porta als strahlender, aber auch innerlich zerrissener Radamès mit einer facettenreichen Tenorstimme heraus. Die Sopranistin Noëmi Nadelmann als Aida zeigt viel Emotionen, geht nicht einmal in den grossen Massenszenen unter, ist aber in



Imposante Produktion, eindruckliche Kulisse: Die Oper Aida wird auf der Seebühne am Pfäffikersee inszeniert.

KARIN HOFER / NZZ

den intimen Momenten manchmal zu laut, etwa in der finalen Gruftszenen. Die Mezzosopranistin Tiziana Carraro als Amneris glänzt mit grossem Tonumfang, stimmlicher Flexibilität und wächst in ihrem Duett mit Radamès im vierten Akt über sich hinaus. Über einen gewaltigen, naturhaften Open-Air-Bass verfügt Franco de Grandis als Oberpriester Ramfis; etwas edler klingt der Bass von Paolo Battaglia, der den Pharaon verkörpert. Brüchig hört sich

dagegen der Bariton von Amonasro alias Marcello Lippi an.

Tücken des Freilichtspiels

Schwierige Bedingungen herrschen für das Symphonische Orchester Zürich. Hohe Luftfeuchtigkeit, Kälte, die wenig entgegenkommende Akustik und die grosse Entfernung zwischen Holz- und Blechbläsern sind die Herausforderungen, denen das Orchester unter Leitung

von Enrico Reggioli meistens mit Erfolg trotzt. Der Auftritt der sechs Aida-Trompetenspieler auf der Bühne ist verbesserungsfähig. Ein Kränzchen gebührt dem von Claudio Danuser vorbereiteten Festivalchor, der viel zur monumentalen Wirkung beiträgt. Für Auflockerung sorgen die von der Choreografin Agnese Omodei Salè einstudierten Tanzeinlagen des Balletto di Milano.

Pfäffikon, Seepromenade, 9. August. Bis 18. August.

Unwürdige Musikergagen

tsr. · Im Vorfeld der «Aida»-Premiere entwickelte sich in den Medien eine heftige Debatte über die Musikergagen. Die mitwirkenden Musikerinnen und Musiker des Symphonischen Orchesters Zürich (SOZ) bekommen als Gagen 80 Franken für eine Probe und 130 Franken für eine Aufführung. Im Honorar sind zudem 30 Prozent als Abgeltung für Verpflegung und Kleidung enthalten; Reisespesen gibt es keine. Diese Gagen liegen massiv unter den Richtlinien des Schweizerischen Musikerverbandes (SMV), die 175 Franken für eine Probe und 203 Franken für eine Aufführung verlangen. Der SMV hat in einem Pressecommuniqué diese Anstellungsbedingungen, die zwischen dem Festival La Perla und der EducArtes GmbH, der Trägergesell-

schaft des SOZ, vereinbart wurden, scharf kritisiert. «Die geplanten Ausgaben für 78 Orchestermitglieder und -musiker betragen gerade einmal 4,3% des Gesamtbudgets der Produktion in Höhe von 3,5 Millionen Franken», heisst es im Pressetext. Barbara Aeschbacher, die Zentralsekretärin des SMV, weiss zwar, dass Orchestermusiker nicht überall nach Tarif entschädigt werden, aber «bei La Perla ist viel Geld vorhanden», sagt sie auf Anfrage, «deshalb sind die tiefen Gagen besonders störend».

Werner Schmitt, künstlerischer Koordinator des Symphonischen Orchesters Zürich und ehemaliger Direktor des Konservatoriums Bern, verteidigt den Vertrag vehement. «Das SOZ ist nicht an die Empfehlungen des SMV gebunden»,

sagt er am Telefon. «Wenn wir zu hoch gepokert hätten, dann hätte La Perla ein italienisches oder ein süddeutsches Orchester engagiert.» Schmitt wollte das Engagement unbedingt für das SOZ herbeiführen, weil ein solches Projekt für die Musiker eine einmalige Gelegenheit sei, Erfahrungen im Bereich der Oper zu sammeln. Im SOZ spielen viele frisch diplomierte Musikerinnen und Musiker, denen Werner Schmitt nach ihrem Studium Starthilfe für das Berufsleben bieten will. Den Ausbildungscharakter des Projekts sieht Schmitt darin, dass bei «Aida» auch einige – teilweise pensionierte – Musiker des Berner Symphonieorchesters oder anderer Orchester mitspielen, die ihre Erfahrungen an die Jungen weitergeben.